

### Bezugspreis

In der Hauptredaktion oder des im Städte-  
sitz und den Vororten errichteten Aus-  
gabehäuses abzahlt: wöchentlich 4.-50,-  
bei zweimaliger täglicher Auflistung 6.-  
Preis A. 6.- Durch die Post bezogen für  
Deutschland und Österreich: vierzehntäglich  
A. 6.- Dreizeit täglich freigebunden  
im Ausland: monatlich A. 7.-00.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 1/2 Uhr,  
die Abend-Ausgabe Sonntags 5 Uhr.

### Redaktion und Expedition:

Zahnmühlgasse 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen  
geöffnet von 9 bis 12 Uhr 1/2 Uhr.

### Filialen:

Otto Stein's Sortiments (Alfred Hahn),  
Universitätsstraße 1,

Poiss Löfle, Rathausstr. 14, part. und Rennweg 7.

Nr. 157.

### Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 28. März.

Wenn die Parlamente feiern, zeigen die politischen Zeitschriften auch ein ruhiges Gesicht, wenn sie die große Über-  
pause, die so frivile Reichstagssitzungen zum Abschluß gebracht hat und nicht weiter leidlich vorauftaucht, unbemüht vorübergehen lassen. In der That sind sie ehrlicher am Werke, als je. Siehe sie vor allem die politische Welt im Zweiteil-  
dachüber, ob Graf Caprivi oder Finanzminister Dr. Visuel vom Platz weichen müßten, so bringen sie jetzt in  
dieser Entwickel-Oder eine angenehme Steigerung, indem  
sie bei den Männer als „unwürdig“ bestimmen. Graf Caprivi  
baut sich ein Paarhaus in Pommern, Dr. Visuel eine Villa in  
Frankfurt — redet man das zu den Männern hinzu, so  
genügt das nach der Kündigung der Wetterpropheten, um die Al-  
sazone, die beide einander mürbe gemacht haben, wenigstens  
wahrscheinlich zu machen. Und so in den letzten Tagen  
ihm nicht als einmal selbst das Unwürdigste  
Ereignis geworden ist, so kann man sich nicht darüber  
wundern, daß auch die neueste Preußische Gläubige  
findet. Freilich erscheint Dr. Visuel gerade jetzt unentde-  
ckbar, als junger. Ist er auch nicht der Vater der  
dem Reichstage verliebten Steuerreform? Entwirkt  
so ist er doch nicht mit ihr geistliche Verbindungen,  
sonst aus ihr reichweiterwerbender Anhalt bei den  
jungen Parteien, die dem Reichstagler die Heer-  
sorge verweigern. Und kommt die Steuerreform in der  
längenden Tagung nicht zu Stande, so würde ein Visuel  
gezeigt werden müssen, wenn man ihn nicht schon hätte.  
Es müßte daher schon etwas ganz Unerwartetes eintreten,  
wenn der frühere Oberbürgermeister von Frankfurt sich  
veranlaßt sehen sollte, seinen Wohnsitz in die Mainstadt  
zurückzuziehen. Einmal anders liegen die Verhältnisse  
dem Grafen Caprivi, welcher bei der Steuerreform-  
frage eine ganz ähnliche Rolle spielen wird, wie bei der  
Heeresreformfrage, bei deren Verhandlung er seine eigenen  
Worte aus dem Mund der Regierung hören mußte. Dafür  
wird er freilich von einer Seite angefeindet, die ihm eine  
starke Stütze gerade an derjenigen Stelle findet, von deren  
Entscheidung Alles abhängt. Man wird also am besten thun,  
auch an die „Amtsmüdigkeit“ des Grafen Caprivi nicht über zu  
glauben, als bis sie „Reichsangehöriger“ in der üblichen Form  
constitutio wird. Zu diesem Schluß kommt auch unser  
Berliner Korrespondent, dessen interessante Auslassungen  
über den Grafen Caprivi hier folgen mögen: „Die ernsthafte und  
unabhängige Partei, die sich in der letzten Zeit in der Er-  
örterung der innerpolitischen Lage und insbesondere der mit  
ihre zusammenhängenden Verhandlungen sehr zufrieden hat,  
gezeigt. Dieses Verhalten ist von der totalen Unvereinbarkeit  
der Richtung der eigentlich wohlfahrtspolitischen Maßnahmen  
und empfiehlt sich auch für die Zukunft. Die Aufgabe wird  
jedoch auf die Verzeichnung der Errichtungen be-  
schränkt, welche zwischenzeitlich eine symptomatische Bedeutung  
zumutet. Dahin gehören die heutigen Ausführungen des  
„Berliner Tageblatts“, dessen sehr enge Beziehungen  
zur Reichsregierung durch die nicht gerade respektvolle Be-  
handlung, welche hier fröhlich seitens des preußischen Kriegs-  
ministers zu Theil wurde, nicht im Mindesten gelitten haben.  
Das Blatt freut im Tone schmerzlicher Reaktion vom  
Reichstagler als einem „unwürdigen“ Manne: „... wenn  
man auch annehmen will, daß Graf Caprivi den Sommer  
über noch im Reichstagssaal ausharren werde, so sind  
die Anhänger seines Stellvertreters für den kommenden Herbst  
zur Zeit größer, als die seines Verbleibens auf dem  
ihm durch den Kaiser angewiesenen Posten.“ Besonders

bemerkt, daß sich die Darstellung des „Berliner Tage-  
blatts“, welche die Position des Kanzlers als von außen  
her betrachtet erscheinen läßt, nicht ganz mit seinem Hin-  
weise auf die „Autonomie“, die die wohlfahrtspolitische  
bewegen. Auf solche Wendungen ist zwischen nicht viel Wert  
zu legen. Das Beobachtenswerteste an der offiziellen Aus-  
lösung ist, daß sie eine Erhöhung des Kanzlers über den  
Staat bestrebt, aber den Grafen Caprivi führen oder vor  
dem er ins Privatleben ausweichen werde. Die Anwendung  
gibt eine Reihe von Vermuthungen Raum. Es ist  
unter Anderem möglich, daß man die vom Reichs-  
tagler im Rahmen des vergangenen Jahres über  
Bord geworfenen Blicke nicht ins Auge gefasst  
hat, um den Finanzminister einen Herrn zu merken.  
Es ist ebenfalls anzuhypothesieren, daß den Grafen Caprivi  
als einen Rächer für den „Blick auf den armen Mann“  
Sympathie und Unterstützung gegen die „Blauwaden“ in  
der einzelfestlichen Widerstand zugewandt werden sollen. Die  
Stellung des Kanzlers zur Reichstagssitzung ist ja eine sehr eigen-  
heitliche und nicht unähnlich dem Verhalten vieler Deputaten des  
17. und 18. Jahrhunderts gegenüber ihren Hochrechnungskammer-  
Serenitäten ordnete vermehrte Ausgaben an, verzögerte  
noch aus einmal in landespolitischer Hülle auf genüge Ein-  
nahmen, das Übrige hatte die Kammer wahrscheinlich  
Rur — und hier beginnt die Verhöhrtheit — benahmen  
sich Serenitäten nicht daran, daß der Berater mit dem  
Schein von Recht behaupten durften, es sei Höchstentlastung  
einem Deputaten gleichgültig, ob hochfürstliche Kammer bei ihren Be-  
vollungen, das Finanzloch zu stopfen, Glück hätten oder nicht.  
Soziale ökonomische Sorgfalt ist die einzige  
Sicherung, die dem Kanzler willst das Unwürdigste  
geworden ist, so kann man sich nicht darüber  
wundern, daß auch die neueste Preußische Gläubige  
findet. Freilich erscheint Dr. Visuel gerade jetzt unentde-  
ckbar, als junger. Ist er auch nicht der Vater der  
dem Reichstag verliebten Steuerreform? Entwirkt  
so ist er doch nicht mit ihr geistliche Verbindungen,  
sonst aus ihr reichweiterwerbender Anhalt bei den  
jungen Parteien, die dem Reichstagler die Heer-  
sorge verweigern. Und kommt die Steuerreform in der  
längenden Tagung nicht zu Stande, so würde ein Visuel  
gezeigt werden müssen, wenn man ihn nicht schon hätte.  
Es müßte daher schon etwas ganz Unerwartetes eintreten,  
wenn der frühere Oberbürgermeister von Frankfurt sich  
veranlaßt sehen sollte, seinen Wohnsitz in die Mainstadt  
zurückzuziehen. Einmal anders liegen die Verhältnisse  
dem Grafen Caprivi, welcher bei der Steuerreform-  
frage eine ganz ähnliche Rolle spielen wird, wie bei der  
Heeresreformfrage, bei deren Verhandlung er seine eigenen  
Worte aus dem Mund der Regierung hören mußte. Dafür  
wird er freilich von einer Seite angefeindet, die ihm eine  
starke Stütze gerade an derjenigen Stelle findet, von deren  
Entscheidung Alles abhängt. Man wird also am besten thun,  
auch an die „Amtsmüdigkeit“ des Grafen Caprivi nicht über zu  
glauben, als bis sie „Reichsangehöriger“ in der üblichen Form  
constitutio wird. Zu diesem Schluß kommt auch unser  
Berliner Korrespondent, dessen interessante Auslassungen  
über den Grafen Caprivi hier folgen mögen: „Die ernsthafte und  
unabhängige Partei, die sich in der letzten Zeit in der Er-  
örterung der innerpolitischen Lage und insbesondere der mit  
ihre zusammenhängenden Verhandlungen sehr zufrieden hat,  
gezeigt. Dieses Verhalten ist von der totalen Unvereinbarkeit  
der Richtung der eigentlich wohlfahrtspolitischen Maßnahmen  
und empfiehlt sich auch für die Zukunft. Die Aufgabe wird  
jedoch auf die Verzeichnung der Errichtungen be-  
schränkt, welche zwischenzeitlich eine symptomatische Bedeutung  
zumutet. Dahin gehören die heutigen Ausführungen des  
„Berliner Tageblatts“, dessen sehr enge Beziehungen  
zur Reichsregierung durch die nicht gerade respektvolle Be-  
handlung, welche hier fröhlich seitens des preußischen Kriegs-  
ministers zu Theil wurde, nicht im Mindesten gelitten haben.  
Das Blatt freut im Tone schmerzlicher Reaktion vom  
Reichstagler als einem „unwürdigen“ Manne: „... wenn  
man auch annehmen will, daß Graf Caprivi den Sommer  
über noch im Reichstagssaal ausharren werde, so sind  
die Anhänger seines Stellvertreters für den kommenden Herbst  
zur Zeit größer, als die seines Verbleibens auf dem  
ihm durch den Kaiser angewiesenen Posten.“ Besonders

Trotz aller Verdächtigungen ist es dem König der Belgier  
nicht gelungen, den Ministerpräsidenten Beernaert in  
Hilfe zu halten, er hat diesmal seine Drohung wahr gemacht  
und ist mit seinem Freunde und Gehilfenminister, dem  
Justizminister Lejeune, gegangen. Die Meinungsverschie-  
bung, welche Beernaert von dem linken Flügel seiner  
liberal-konservativen Mehrheit trennen, waren noch und  
noch so zahlreich geworden, daß er nicht länger glaubte mit  
ihm auskommen zu können. Er trat, bestimmt in der  
letzten Zeit, energisch dafür ein, daß Belgien einen Schritt  
in der Entwicklung seiner Wehrkraft vorwärts mache, was  
die extremen Liberalen wollen, aber nicht davon wissen;  
Beernaert ist ein Politiker des Friedens, während die extremen  
Liberalen mehr oder minder den Schlag toll hielten; der Re-  
präsentanten waren die Extremen entstanden seitlich  
und es bedurfte eines großen Kraftaufwandes aller Regierung-  
sekretäre, sie zum Einholen in die Revolutionskampagne zu  
bewegen. Dann aber mußte ihnen jeder Schritt aufs Neue abge-  
ringen werden, und mehr als einmal drohte das ganze Werk zu  
scheitern. Als die neue Verfassung endlich zu Stande gebracht war,  
bestellte es sich um die Feststellung des neuen Wahlrechts.  
Hier begann die alte Mischung von Freiheit; jeder Schritt zum  
Ziel mußte erkämpft werden. Zuletzt erwies sich die Pro-  
portionalwahl als unüberwindliches Hindernis.  
Der König und Beernaert wollten diese Art der Vertretung,

um die Entwicklung der gemäßigten Mittelparteien zu ver-  
hindern; die Extremen aber sind gegen die Proportional-  
wahlausübung, weil sie eben die Mittelparteien zu erdrücken hoffen.  
Dann aber die Extrem-Liberale gehofft hatten, durch den  
Sturz des massiven Beernaert den höheren Liberalischen  
Partei, den betonten Vorkämpfer aller liberal-reactionären  
Parteien, ans Rad zu bringen, so in ihnen das, vor-  
läufig wenigstens, nicht gelungen, denn da Burke, der neue  
Gouverneur und alte und neue Minister des Inneren, in im  
großen Gangen Geist vom Geiste Beernaert's, nur daß  
er schwärmischer Denken zugänglicher ist. Er in  
seinem Proportionalwahlrecht, an dessen Durchführung Beernaert  
schiederte, gewogen und wirkt, zumal da Kongolese solche  
außerordentliche Vorsicht, den Besuch jedes Bergbaus  
wieder aufnehmen. Aber wird er das Ziel erreichen? Die  
Extremen werden ihm sicherlich bewilligen, was sie Beernaert  
verweigert haben, und so sieht die Ministerfrage nicht gelöst,  
sondern nur verzögert. Innerhalb ist ja viel gewonnen, das  
die Extremen bei den bevorstehenden Wahlen nicht hören  
dürfen und nicht unähnlich dem Verhalten vieler Deputaten des  
17. und 18. Jahrhunderts gegenüber ihren Hochrechnungskammer-  
Serenitäten ordnete vermehrte Ausgaben an, verzögerte  
noch aus einmal in landespolitischer Hülle auf genüge Ein-  
nahmen, das Übrige hatte die Kammer wahrscheinlich aus  
seinem Ministerium in Bezug auf zu nehmen. Damit kommt  
er aber dem Seinepräfekt, Herrn Beuelle, ins Gegebe, der  
nun seine Amtszeit beansprucht, daß man ihm keine Amtswohnung  
im Stadtteil aufzumachen. Er wollte schon früher dortwohl  
überziehen, als die Einführung fertig war, aber der Gemeinde-  
rat hatte erklärt, der Seinepräfekt würde wohl im Hotel de Ville  
einzug nehmen und seinen Speisesaal haben, aber wohnen —  
nimmermehr. Um den lieben Frieden willen batte Herr  
Beuelle sich gefragt und den Baillons de l'Or, den Flügel,  
der früher die Tollerien mit dem Louvre verbund, auch  
seiner bewohnt, während seine Verwaltung nach dem Stadt-  
hause geprägt war. Nun aber drängt Herr Beuelle un-  
erbittlich, und unter solchen Umständen ist es natürlich, daß  
an den Seinepräfekten nunmehr auch die diesem nur höchst  
erwünschte amtliche Aufsicht erzielt, nach dem Stadt-  
hause hinüberzuziehen. Wie werden die Dinge ablaufen, werden  
sie den Ausgang einer Tragödie oder einer Komödie nehmen?  
Nach dem Vorgang des früheren Gemeinderatswohnsitzes mößt das Erste,  
was dieser batte gebrochen, er liege den persönlichen Haustisch  
des Präfekten nicht über seine Schuhe bringen und wider-  
nur der Gemahlin. Die Stadträte von heute scheinen auch  
nicht verhinderlich gestimmt zu sein, wenn sie doch erklärt, alle Be-  
ziehungen mit der Regierung abbrechen zu wollen, falls diese  
auf der Durchführung ihrer Absichten bestehen sollte. Dafür  
aus solch häuslichem Krieg am allerersten Stelle  
entsteht, zeigt das Widerstreben, daß der Seinepräfekt dem  
Gemeinderat laut gewordenes Wunsche, die Stadt  
Paris sollte am 1. Mai ihren Beamten und Arbeitern Urlaub  
erteilen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß den Regierungen  
die Tagelohn andezahlt würde, entgegenzustellen, für an-  
genommen sindet.

Zwischen Frankreich und dem Kongostate schwelt seit  
Jahren ein erbitterter Grenzkrieg. Frankreich fordert  
Gebietsabschöpfung des Ubangiabandes, um den Zugang nach dem  
Nil und Sudan zu erlangen. Der Kongostate lehnt die  
unrechtmäßigen Ansprüche ab, und er die  
Verbindungsstraße mit dem Nil für sich behalten will.  
Frankreich will den Antrag des Kongostates auf schieds-  
richtliche Entscheidung ab und beschließt, eine stärke, von  
dem Major Martell geführte Expedition auszuteilen,  
um mit Gewalt das geforderte Gebiet zu nehmen. Dieser  
Beschluß macht in Brüssel keinen Eindruck, denn der  
Kongostate berichtet im Bunde mit den eingeborenen Stämmen  
den ganz überzeugt. Das Ministerium Casimir  
Vivier zieht jetzt andere Seiten auf und lenkt ein; es hat  
dem belgischen König vorschlagen, in Brüssel eine Commis-  
sion einzurichten, welche die Grundlage zu einer Ver-  
einigung sucht und zu welcher die Regierungen  
Frankreichs und des Kongostates je drei Vertreter abordnen  
sollen. Das soll der König den Beirat der Tagung der Commis-  
sion bestimmen. Der König hat diesen Anträgen zugestimmt,  
und die Commissons tritt im April in Brüssel zusammen und wird  
verantwortlich eine Einigung ermöglichen. In Frankreich  
dürfte man ja den Verhandlungen mit Belgien um so  
weniger gewesen sein, als eine Belästigung des Kongostates  
am Ubangi schwierig günstige Erfolge erzielt haben würde.  
Zu der im Berliner Vertrag vorgesehenen Annahme einer  
internationalen Vermittlung zeigte sich in Paris wenig  
Erfolg, weshalb man es vorsieht, sich dem Auspruch einer  
engeren Commissons zu unterwerfen. Daß der französische  
Minister des Auswärtigen Brüssel als Verhandlungsort vor-  
geschlagen und dem belgischen Monarchen auch die Beküm-  
mung des Beirats für Eröffnung der Deputationsfähig-  
keit überlassen hat, ist mehr als eine bloße Höflichkeit, vielmehr  
zeigt dieses Entgegenkommen, wie großen Wert man  
französisches auf die Stellungnahme einer französischen  
Regierung und eines besserer Einvernehmen mit Belgien  
überhaupt legt.

König Christian von Dänemark soll, wie der Pariser  
Correspondent des "Times" berichtet, vor einigen Tagen  
gegenüber einem spanischen Staatsmann folgende ausschlagende  
Äußerungen getan haben:  
„Ich habe lange genug zu leben, um zu leben, wie Europa den  
Krieg militärischer Einflussnahmen beurteilt und wo die Souve-  
ränität Europas gegen die Belästigung des militärischen Rückens zu  
schützen, die die belgischen Monarchen in der Erhaltung des Friedens befür-  
chtet, wenn sie direkt diesen Weg zu betreten, und mein großer und ganz  
großer, den Kaiser von Österreich, ist gleichfalls geneigt, kein Recht für das Frieden zu thun. Ich habe nichts gesagt, mit dem deutscher Kaiser darüber zu sprechen,  
weil ein junger Sohn meins ist von der Erziehung seiner Nachkommen  
abgesehen, aber ich bin sicher, daß der König von Italien nichts  
gegen die Verhinderung der Freiheit wegen Belästigung der Militärs  
einwenden kann, welche die Thron von Spanien bewohnt, durch ihre offene  
Anerkennung an Frankreich bewiesen hat, daß sie lediglich die  
Belästigung des Friedens, nicht für ihr Volk so wichtig ist, im  
Falle ist. Ich bin daher sicher, daß Sachsen, Österreich, Spanien und viele  
Staaten gleich begierig nach einer unantastbaren Periode des Friedens sind und alle Völker von einem Thron der Freiheit, die  
niedersiedeln, befinden möchten.“

Diese ganze Mitteilung trägt den Stempel ebenso unge-  
schickt wie dreißig Erfindung an der Stelle. Abgesehen davon,  
zeigen Menschen ausser den sensationellsten Pariser "Times"-  
Reporter dem König Christian eine so verblüffende Loyalität  
dem deutschen Kaiser gegenüber zugetragen wird, darf man doch  
voranschicken, der Monarch wisse ebenso wie alle Welt, daß

### Feuilleton.

#### Medea.

Eine bürgerliche Roman von Wilhelm Wolters.

Rathaus verdeckt.

(Fortsetzung)

„Guten Morgen“, ward Paul enttretend dazwischen.

„Guten Morgen“, brummte Martini.

„Guten Morgen...“ rief die Silberkugel fort, an seinem Trau-  
mungsdreieck.

„Ja! Wie crepien noch an diesen ewigen Verherrungen?“  
„Menagiere! Sie hört, bitte... wollen Sie nicht ge-  
zähligt ein wenig... mitreue Ausdrücke wählen...“

„Ich würde meine Ausdrücke, wie mir's beliebt!“

„Was ist schließlich mein Geld...“

„Was meine Verantwortung!“

„Das wird sich finden.“

Herr Willrich knickte mit großer Behemen lärmend

die Knie, stieß mit der Faust den braunen Bart nach rechts

und knallte unter den Kinn einander an und stampfte hinaus.

„Es ist, um Bleistifte fressen“, lachte die Ma rini.

„Was denn?“ fragte Paul.

„Eine lästige Biestelass wollen Seine Menschenfreund-  
lichkeit einrichten... es könnte sonst vielleicht irgend einer  
alten Abenentin zu lange wären mit der Entdeckung des  
Rechts, wie man Sommerprosa entfernt... Eine zierliche  
Dame.“

„Sie sind aber auch der Geist, der stets vernimmt.“

„Und Sie bleiben ewig ein Kind... machen Sie mich  
nicht noch wildhauer... und lassen Sie mich in Ruhe!“

„Wie Vergnügen.“

Sie legten sich beide an ihre Pulse, und Paul versuchte

mit Gewalt alle jüngsten Ereignisse des gestrigen Abends

zu recapitulieren, deren Mitteilung die Peter des lokalen

Theiles der "Neuen Dresdener Presse" (inklusive die

Abonnentenmitglieder des Voluptas) läßigsterweise gerüttelt zu

sehen beabsichtigten konnten und von denen, wie er merkte,  
leider nur sehr düstlige Schatten in seiner Erinnerung geblieben waren.

„Sie gibt nicht!“ rief Martini plötzlich aufspritzend und  
im Zimmer hin und her rennend. „Die Galle füllt mir noch

widelt und das, so wolle er hoffen, bereinst ein starker  
Baum werden werde... richtig... es kann nicht irgendein  
starkes Treffen und seinem Redakteure ein paar Worte  
mehr zuwidmen... Alleswissende Vorstandsgattin! Das  
ist ein Stern in der Nacht! Morgen werden wir die Frau  
Präsident aussuchen!

Der Schlag fann Einen treffen!“ schrie Martini  
mit einem Male und drehte sich auf seinem Stoff-  
sessel nach dem Bilderschrank um, der leerlos neben ihm  
stand. „Leiden Sie an













# Leipziger Börsen-Course am 28. März 1894.

Berlin, 28. März, 1 Uhr 55 Min.
Oesterl. Credit-Aktionen
Oesterl. Banknoten
Oesterl. Banknoten (Lomb.)
Buchholz-Aktien
Eisenbahnen-Aktionen
Danz.-Siedl.-Banker R.-H.-A.
Deutsche Banknoten
Schweizerische Centralbank
Warenhandl.-Wiener K.-H.-A.
Marienburg-Münzen K.-A.
Mittelmärkische Aktien
Österl. Handels-Gesellschaft
Deutsche Bank

Nom. Monaten 100,-

\* Berlin, 28. März, Fonds-börse. Die bestige Börse eröffnete in schwieriger Haltung. Dieselbe ist zurückhaltend, während sie etwas erneutere Ausdrücke findet. Es sollen sehr ansehnliche Prämien in Völker-Städten in Montanwerken laufen, deren Lösung teilweise bereits vor der Preisgestaltung zur Abwicklung gebracht worden ist. Von den Fonds, welche jedoch Anstrengungen unterliegen, ist die Börse eines Concordat zu erwarten. Pro auf dem italienischen Markt einen Concordat zu erwarten. Einzelne Börsen-Nachrichten über die Befestigung Italienschen Obligationen. Auf dem heutigen und der Befestigung Italienschen Obligationen. Auf dem heutigen Börsenmarkt war die Haltung schwach, und das Geschäft gehörte. Freunde Eisenbahnen wünschen meist ansteigend, österreichische gedrückt, schweizerische gut prospektiv. Nachdem die Börse eine gewisse Erholung erfuhr, so dass der Ton drastisch steigend auf das vorhergehende vertriebene Gericht über die Staatsanleihe des Dynastie. — Im weiteren Verlaufe der Böse tendierten Banken fest, insbesondere Dresden. Bank lebhaft. Österreichischer Credit dagegen trug die Kosten ruhig. — In der zweiten Börsenstunde waren Banken schwankend.

Berlin, 28. März, Börsen-Course.

Staatsanleihen

Oesterl. Banknoten

Österl. Banknoten

Napoleon-Aktionen

Österl. Deutsche Reichsanleihe

Österl. Gold-Aktien

Österl. Gold-Aktien